

3 Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. (Joh 6,3f)

Jesus stieg hinauf, auf einen Berg, der als der Ort der Bergpredigt Berühmtheit erlangt hat. Und zunächst sieht es so aus, als wolle er nur mit seinen Jüngern allein sein, für sich selbst, heißt es in der Parallelen der andern Evangelien. Warum geht er weg aus der Stadt und hinauf auf einen Berg?

Auf einem Berg schrumpft das, was in der Nähe groß erscheint, wie ein Spielzeugland zusammen. Die kleinen Autos, die niedlichen Häuser, selbst die rauchenden Schornsteine der Fabriken verlieren ihr Bedrohliches. Das Machwerk der Menschen versinkt angesichts der Erhabenheit

und Größe der Natur. Noch eindrucksvoller muss es sein, wenn Astronauten aus ihrem Raumschiff auf den Planeten Erde herunterblicken.

Doch was ist dort oben zu finden, wenn sich der Blick hebt und über den Horizont streift? Der Himmel! Natürlich wissen wir, dass er eine optische Täuschung ist, der das natürliche Auge bis heute unterliegt und sich dahinter ein unermesslicher Weltraum erstreckt. Und doch bleibt das Oben und das Hinauf mit dem Glauben an Gott verbunden.

Die Alten – ob Mose oder Elia, aber die Jungen wie ein Reinhold Messner wissen etwas vom Staunen in der Erhabenheit der Bergwelt und der Nähe zum Himmel. Aber wie geht es mir, der ich in der norddeutschen Tiefebene sitze und in meinem Zimmer wenig von diesem

Himmel sehe?

Bei den Griechen schon gab es eine geistige Übung, bei der ein Mensch innerlich aufzusteigen beginnt: weg aus den Niederungen alltäglicher Sorgen, weg von der Fülle der Nachrichten, die immer wieder neu doch dasselbe künden: von der Nöte und den Freuden der Menschen. Weg vom Gestern, Heute und Morgen.

Hinaufsteigen im Geist aus dem Reich der Vorstellungen. Sie sind ja nur Bilder, Wahrnehmungen des Wirklichen hin zu dem Geist, dem Bewusstsein, das wahrnimmt. Da muss ich mich innerlich gleichsam umdrehen, vom Gesehenen hin zum Sehenden. Doch dann erst bin ich noch nicht am Ziel meines inneren Aufstiegs . Erst wenn mir angesichts des Gesehenen und mir als dem Sehendem das

Sehen selbst aufgeht, dann ist meine
Wahrnehmung ganz, ist beim Wunder des
Sehens! „Wär nicht das Auge sonnenhaft ...“
dichtet Goethe.

Wandelt sich mein Sehen ins Staunen?

Und hier das ganze Gedicht:

„Wär nicht das Auge sonnenhaft,

die Sonne könnt es nie erblicken.

Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,

wie könnt uns Göttliches entzücken?“